



Carl Campeau

Meine Seele kriegt ihr nie

**Als Geisel verschleppt, gefoltert
und zum Islam gezwungen**

HERDER

Carl Campeau

Meine Seele kriegt ihr nie

Als Geisel verschleppt, gefoltert
und zum Islam gezwungen

Unter der Mitarbeit von Simon Biallowons

Illustrationen von Suaad Tawil

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

*Die Bibel. Die Heilige Schrift
des Alten und Neuen Bundes.*



Vollständige deutschsprachige Ausgabe DIE BIBEL
© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2005

Der Koran, übersetzt von Ahmad Milad Karimi
© Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2008

Umschlaggestaltung: wunderlichundweigand, Stefan
Weigand
E-Book-Konvertierung: post scriptum, Vogtsburg-Burkheim
/ Hüfingen

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-37964-2
ISBN E-Book 978-3-451-81237-8

Gebet zum Erzengel Michael

Heiliger Erzengel Michael,
Du ruhmreicher Prinz der himmlischen Heerscharen,
verteidige uns in diesem schlimmen Krieg, den wir gegen
Mächte und Gewalten,
gegen die Beherrscher der Welt der Finsternis
und gegen die bösen Geister in den Himmelshöhen führen
müssen.

Komme den Menschen zu Hilfe,
die Gott nach seinem Bild und Gleichnis gemacht,
unsterblich erschaffen,
und aus der Tyrannei des Teufels um einen teuren Preis
erkauft hat.

Danksagung

Zuerst und vor allem möchte ich Simon Biallowons vom Herder-Verlag danken - für seine Arbeit und dafür, dass er dieses Buch in Bezug auf seine Struktur, seine Dynamik und seinen Schreibstil beeinflusst hat; vor allem auch dafür, dass er Details aus unseren Gesprächen ergänzend hinzugefügt hat. Auch dem Verlag Herder und dem gesamten Team danke ich für die Unterstützung bei diesem Projekt.

Ich möchte mich auch bei meinem österreichischen Freund Klaus Ther vom ORF bedanken, der immer an dieses Buch geglaubt und den Kontakt zu Simon vermittelt hat. Das war sicher ein entscheidender Anstoß.

Besonderer Dank geht an meine Frau Suaad Tawil, die mich während des Schreibens unterstützt und beraten und dafür gesorgt hat, dass ich manche Dinge nicht so ausgedrückt habe, wie es mein erster Impuls gewesen wäre. Vor allem danke ich ihr für die wunderbaren Zeichnungen, die dieses Buch bereichern.

Dank auch an meine Freundin Melissa Speer, die das englische Originalmanuskript noch einmal durchgesehen und damit einen wichtigen Beitrag geleistet hat, sowohl sprachlich als auch inhaltlich.

Schließlich danke ich meinen Eltern, die mich ermutigt haben, dieses Buch zu veröffentlichen, und all meinen Freunden, die mich moralisch und seelisch unterstützt haben.

Inhalt

Auge in Auge

Dunkle Zeichen

Herrlichkeit für Gott und Friede den Menschen

»Morgen - so Gott will!«

Hotel Khan Al-Shih

»Wir schlagen dir deinen Kopf ab und spielen damit
Fußball«

Zum Islam gezwungen

»Bruder, tötet ihn nicht!«

Meine Flucht - in die Freiheit?

In den Fängen der syrischen Armee

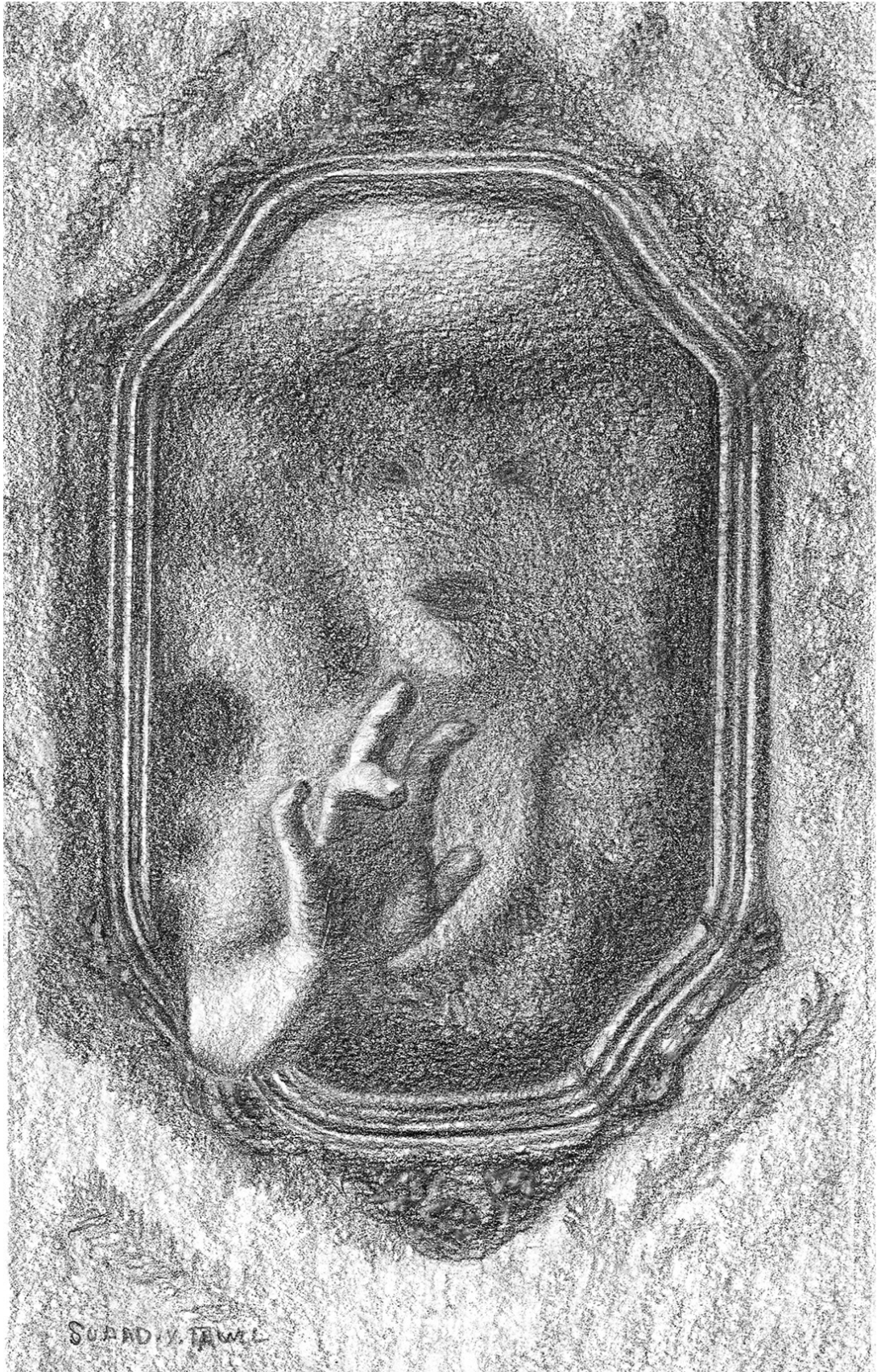
Nach Hause

Vor Gericht

Auge in Auge

»Das Leben ist in der Tat schwer, ein Kampf von Minute zu Minute, aber der Kampf ist verlockend. Früher blickte ich in eine chaotische Zukunft, da ich den Augenblick unmittelbar vor mir nicht wahrhaben wollte. Und jetzt, da jede Minute voll ist, randvoll mit Leben und Erleben, mit Kampf und Sieg und Niederlage, jetzt denke ich nicht mehr an die Zukunft. Ich lebe jetzt, heute, in dieser Minute, ich lebe voll und ganz, und das Leben ist es wert, gelebt zu werden.«

Etty Hillesum





Vier Jahre liegen meine Qual und meine Verzweiflung zurück, als ich an diesem Morgen des 8. Februars 2017 den Verhandlungssaal des Oberlandesgerichts Stuttgart-Stammheim betrete. Ich trage einen Schladminger Janker, ich fühle mich darin irgendwie sicher. Trotzdem bin ich etwas nervös. Der Grund ist einfach: In wenigen Minuten werde ich zum ersten Mal einen jener Männer wiedersehen, die mich vor fast genau vier Jahren in Syrien entführt, die mich verschleppt, gefoltert und zum Übertritt zum Islam gezwungen haben. Einer von ihnen wird gleich vor mir stehen.

Der Fall geht schon durch die Presse. Die Medien berichten davon, dass der Fünfundzwanzigjährige in Qatana in der Nähe von Damaskus aufgewachsen und dann nach Deutschland gekommen ist, sie informieren darüber, wie er hier gelebt hat und dass er seine Angehörigen nachholen wollte. Sie erzählen, wie der Syrer dann, am 21. Januar 2016, in Backnang auf offener Straße von einem mobilen Einsatzkommando verhaftet wurde, eine spektakuläre Aktion. Und die Zeitungen und Sendungen nennen auch seinen Namen: Suliman al-S. Ich kannte ihn nur als Abu Adam, unter seinem Kampfnamen bei einer Gruppe der Al-Nusra-Front, einem Ableger von Al-Qaida und einer der gefährlichsten Terrororganisationen der Welt. In Deutschland soll er als mustergültig integriert gegolten haben.

Plötzlich steht dieser Abu Adam, der angeblich so ein Musterknabe ist, vor mir. Besser: Er sitzt vor mir, mit zwei Anwälten und einem Dolmetscher, genau dort, wo vor Jahrzehnten die RAF-Terroristen Andreas Baader und Ulrike Meinhof saßen. Er trägt einen Bart und eine Wintermütze und sieht irgendwie mehr wie ein Rapper aus und weniger wie ein Dschihadist. Für mich ist dieser Anblick nur schwer zu fassen: Als ich ihn zuletzt sah, war ich sein Gefangener. Hilflos, verzweifelt und am Ende

meiner Kräfte. Nie hätte ich gedacht, dass ich einen meiner Peiniger irgendwann einmal wiedersehen würde. Schon gar nicht in einem Gerichtssaal in Deutschland.

Ich selbst bin hier als Zeuge. Nicht, weil ich Rache oder Vergeltung will. Nein, ich bin selbst Jurist und zutiefst davon überzeugt, dass ein Mensch für das, was er getan hat, vor einem ordentlichen Gericht einen fairen Prozess und ein gerechtes Urteil bekommen soll. Verhandelt wird hier unter anderem die Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung; der Generalbundesanwalt wirft Abu Adam außerdem Kriegsverbrechen vor. Es geht um viel. Für ihn. Für mich. Und ich glaube auch für Deutschland und die Welt. Es geht um die Frage, ob sich Kriegsverbrecher einfach so ein neues Leben aufbauen können.

Abu Adam flüchtete im August 2013 erst mit dem Auto in den Libanon, flog von dort in die Türkei und reiste dann weiter nach Algerien. Dort durchquerte er mit dem Auto die Wüste, um durch Tunesien nach Libyen zu kommen. In Libyen ließ er sich von Schleusern auf einem Motorboot über das Mittelmeer nach Italien bringen. Von Italien aus ging es weiter nach Frankreich und schließlich nach Deutschland, am Ende in die tiefste schwäbische Provinz. Seine Reiseroute ist typisch für viele Flüchtlinge, nur ist Abu Adam kein typischer Flüchtling. Er ist ein Dschihad-Kämpfer der Al-Nusra-Front und eben kein junger Mann, der einfach nur cool aussieht und sich hier ein Leben aufbaut.

Im Januar 2015 hat Deutschland diesem Mann Asyl gewährt, er ist ein anerkannter Flüchtling. Allerdings holt das alte Leben Abu Adam ein, weil er selbst es nicht loslassen will. Er macht Andeutungen über seine Vergangenheit; in sozialen Netzwerken werden Verbindungen zu seinem Kampfnamen gelegt, den einzigen Namen, den ich bis jetzt kannte. Die Schlinge zieht sich enger um seinen Hals. Am 21. Januar 2016 wird er

schließlich festgenommen. Ein Jahr später beginnt der Prozess, und ich sehe ihn wieder. Und in dem Moment, in dem ich dieses Buch schreibe, geht dieser Prozess zu Ende. Endlich.

Wie gesagt: Dieser Fall und dieser Prozess sind sehr wichtig für Deutschland und die Menschen, die hier leben. Es geht um Verbrechen, die außerhalb Deutschlands verübt worden sind. Weder der Täter noch das Opfer sind Deutsche, sondern ein Syrer und ein Kanadier. Trotzdem ist es möglich, dass dieser Prozess hier verhandelt wird, und das ist richtig. Gerade im Kontext der vielen Flüchtlinge, die vor allem 2015 und 2016 nach Deutschland kamen, scheint es mir von entscheidender Bedeutung, dass dieses Land sorgfältig untersucht, wer da kommt, und die findet, die mit wenig in der Hand, aber schwerem Gepäck der Vergangenheit reisen, und sie vor Gericht stellt. Ich sage das aus zwei Perspektiven: aus der Perspektive eines Ausländers, eines UN-Mitarbeiters, der lange und in zahlreichen Kriegsgebieten gearbeitet und sehr viel gesehen und erlebt hat. Ich weiß, wozu Menschen fähig sind. Und ich sage das noch aus einer anderen Perspektive heraus: aus der Perspektive des Opfers.

Es steht außer Frage, dass die weitaus überwiegende Zahl der Flüchtlinge und Asylsuchenden Schutz verdient, zumindest für die Zeit, in der diese Menschen nicht in ihre Länder zurückkönnen. Diejenigen aber, die Gewalt, Fanatismus und Hass hierher bringen, die die tödliche und teuflische Ideologie des Dschihadismus verbreiten, die müssen von der Justiz mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet und behandelt werden. Deutschland hat wie jedes andere Land auch das Recht, seine Bürger gegen solche Menschen wie Abu Adam zu schützen. Und nicht nur das Recht, es hat sogar die Pflicht.

Dieses Buch sehe ich als meine Pflicht. Ich will erzählen, was ich erlebt habe, nachdem man mich 2013 in Syrien entführt und acht Monate lang als Geisel gefangengehalten

hat. Ich möchte zeigen, was für Leute das sind, die der Al-Nusra-Front angehören. Und dabei wird es viele Überraschungen geben. Sie alle sind auf dem Papier Dschihadkämpfer, aber in der Realität doch sehr unterschiedlich. Ich werde das alles ohne Übertreibungen oder Ausschmückungen erzählen und genau so, wie ich es in Erinnerung habe oder wie man es mir berichtet hat. Ich versuche, fair zu bleiben und meine Wut zu zügeln, die auch vier Jahre nach den schrecklichen Monaten in Syrien immer wieder in mir aufsteigt. Wut nicht nur auf die Geiselnnehmer, sondern auch auf andere Beteiligte: die UN, meine Heimat Kanada, die syrische Regierung und sogar auf einige meiner Verwandten. Ich habe gelernt, dass man Behörden nicht blind vertrauen darf und dass Angehörige oder Freunde von Geiseln niemals voll und ganz darauf setzen sollten, dass eine Regierung oder andere offizielle Stellen alles für die Geiseln tun. Auch das ist ein Grund für dieses Buch: Ich will Menschen, die ähnliche Dinge erfahren, zeigen, worauf es ankommen kann, um die Zeit in der Hölle zu überleben.

Dieses Buch handelt von einer Wirklichkeit, die nicht weiß oder schwarz ist, sondern grau mit vielen Schattierungen. Ich hoffe, dass die Leser verstehen, dass ich Nuancen beschreibe und dass ich nicht so einfach in Gut und Böse aufteilen kann und will. Es gibt Personen in dieser Geschichte, denen ich nichts Gutes attestieren kann, weil ich es nicht von ihnen erfahren habe. Das bedeutet aber nicht, dass sie durch und durch schlecht sind. Und gleichzeitig habe ich in der Gefangenschaft Menschen getroffen, die trotz ihrer Mitgliedschaft in einer mörderischen Terrorgruppe auch gut waren, Opfer eines brutalen Krieges und seiner Umstände. Ich kann ihre Ideologie nicht gutheißen und schon gar nicht ihre Taten. Doch ich habe Menschen getroffen, die eine Art von Gehirnwäsche erlebt haben und die am Anfang vielleicht sogar gute Absichten hatten, die aber von ihrem Weg

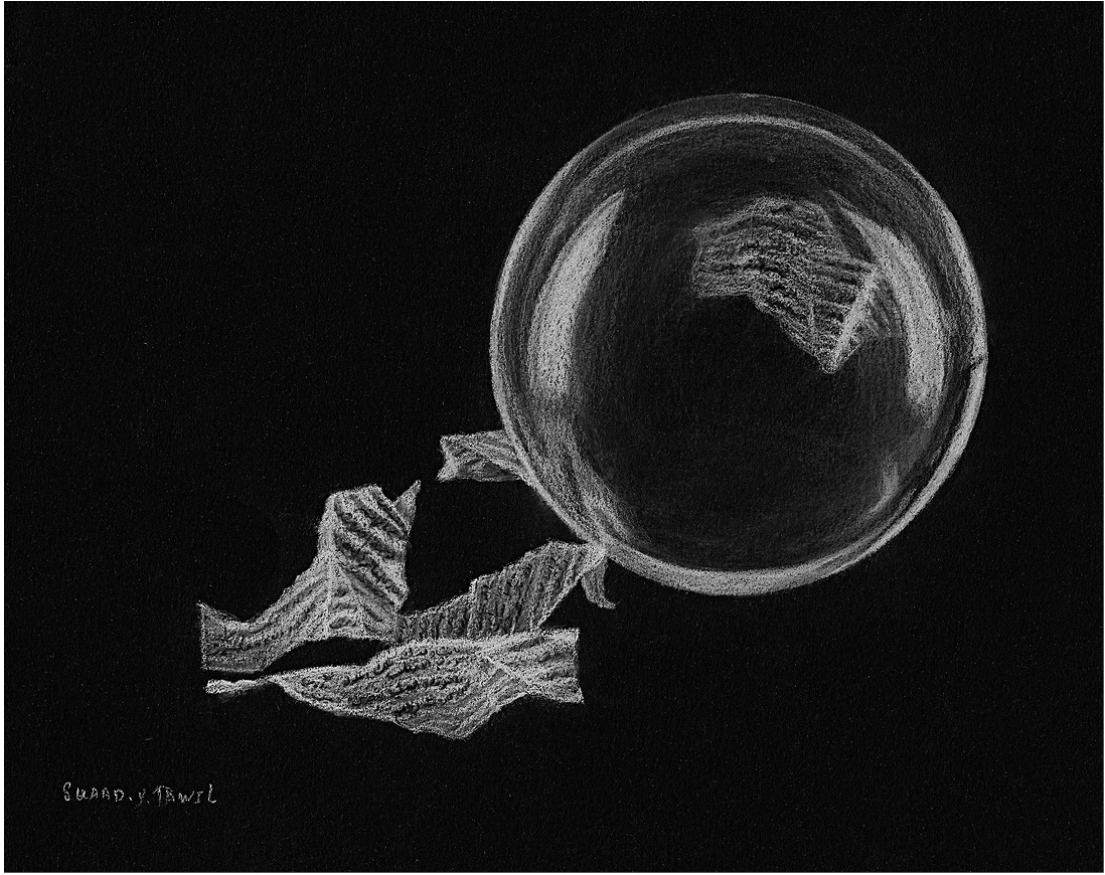
abgekommen sind hin auf eine Straße, die zu Terror und Trauer führt. Manche von ihnen sind selbst Opfer, waren selbst Gefangene oder wurden gefoltert und waren damit leichte Beute für die süßen Klänge des Dschihad. Das alles bedeutet nicht, dass man ihre Entscheidungen entschuldigen kann. Aber vielleicht etwas mehr verstehen. Manches allerdings muss man nicht einmal verstehen.

Ich schreibe dieses Buch nicht zuletzt auch deshalb, weil ich das mir Widerfahrene einordnen will, weil ich selbst diese Schatten habe, weil ich selbst manchmal gut und manchmal weniger gut bin. Meine Geiselnnehmer haben mich gezwungen, zum Islam überzutreten, und ich habe mich am Ende aus Angst um mein Leben gebeugt. Ich habe dabei erfahren, was eine spirituelle Belagerung ist und wie grausam dieser Angriff auf die eigene Seele sein kann. Es war etwas, was ich mir so nie hätte vorstellen können. Und ich weiß nicht, was ich noch getan hätte, wenn ich länger in Gefangenschaft gewesen wäre. Vielleicht will ich es auch gar nicht so genau wissen, weil mir das Angst machen könnte - vor mir selbst. Denn eines ist sicher: Egal, wie lange man Geisel ist - ob mehrere Jahre, einige Monate oder sogar nur wenige Stunden -, diese Erfahrung verändert jeden Menschen. Nicht immer zum Positiven, das weiß ich. Ich selbst kämpfe von Zeit zu Zeit mit den Folgen. Insgesamt habe ich das Ganze aber gut überstanden, ohne zu tiefe Narben. Ja, ich glaube sogar, dass Friedrich Nietzsches »Was mich nicht umbringt, macht mich stärker« zu mir und meiner Geschichte passt. Deshalb ist mein Buch zuletzt auch ein Buch vom Überleben und Weiterleben. Kein Buch eines Helden, der keine Verzweiflung, Angst oder Schwäche kennt. Im Gegenteil. Trotzdem ist es hoffentlich ein Buch, das zeigt, dass eine Weisheit immer stimmt, egal, wie oft man sie gehört hat und wie alt sie sein mag: So lange es Leben gibt, gibt es Hoffnung. So lange es Hoffnung gibt, gibt es Leben.

Dunkle Zeichen

*»Die wahren Vorgefühle entstehen in einer Tiefe,
in die unser Geist nicht hinabreicht.
Und so lassen sie uns manchmal Dinge tun,
die wir völlig verkehrt auslegen.«*

Raymond Radiguet, Der Teufel im Leib



SUAD. Y. TAWIL

Manche Nächte im Leben sind wie eine einzige Warnung. Die Luft und der Wind sind rauer als sonst. Die Stille ist drückender und jeder Schritt, jeder Atemzug, den du tust, ist lauter und störender. Du siehst Leute um dich herum und fühlst dich trotzdem verlassen. Du bewegst dich durch altbekannte Räume und Flure, und sie kommen dir fremd vor. Alles scheint feindlich und gefährlich, und Erlösung bringt dir nur einer: der Schlaf.

Diese nächtliche Warnung, dieses dunkle Zeichen, sie liegen schwer auf mir, an diesem 16. Februar vor vier Jahren. Ich kann die Warnung und die Zeichen nicht erkennen, doch eine Ahnung hat sich eingeschlichen, in alle Fugen meines Denken und Fühlens, wie der Wüstensand hier in Syrien. Ich bin gerade noch in meinem Büro im »Pentagon« gesessen, wie wir Mitarbeiter der UNDOF-Mission (United Nations Disengagement Observer Force, UN-Mission zur Überwachung der Golanhöhen) scherzweise unseren Gebäudekomplex in Camp Faouar nannten, und habe ein emotionales Gespräch mit meiner Frau geführt. Ich habe ihr erzählt, dass ich am nächsten Tag nach Damaskus reisen wolle. Sie ist ausgerastet. Sie ist selbst Syrerin und weiß nur zu gut, wie die Dinge in ihrer Heimat stehen. Das Land ist am Abgleiten in einen schrecklichen Bürgerkrieg oder schon längst mittendrin, und überall im Land lauern Dschihadisten, die gegen das Regime und den Westen kämpfen und ihren heiligen Krieg mit Spenden, Ölgeldern und Entführung finanzieren. Dazu die Truppen des Regimes, die generell nicht weniger gefährlich und finster sind und immer wieder Leute »verschwinden« lassen. Meine Frau weiß genau darüber Bescheid, zählt mir all diese Gefahren auf und ruft dann, fleht fast, in den Hörer: »Geh nicht! Es ist sehr gefährlich.« Ich kann, obwohl Tausende von Kilometern entfernt, ihre Emotionen durch das Telefon spüren. »Keine Sorge«, antworte ich routinemäßig. Es ist nicht das erste Mal, dass

ich solche Unterhaltungen führe. Nicht mit meiner Frau und auch nicht mit meiner Ex-Frau. Das Beruhigen von Angehörigen gehört gewissermaßen zu meinem Job als UN-Legal Adviser in Kriegsgebieten. Selbst wenn man selbst alles andere als ruhig ist.

Meine Frau hat natürlich recht. Zu dieser Zeit bringt eine Fahrt durch Syrien das Risiko mit sich, von einer Bombe oder einer Kugel getroffen oder Opfer einer Entführung zu werden. Ich erkläre ihr, dass ich einige wichtige berufliche Dinge mit Kollegen in Damaskus diskutieren müsse; Dinge, die vertraulich sind und die man nicht am Telefon bespricht oder per E-Mail löst. Vor allem aber versuche ich, ihr beizubringen, dass ich die Schmerzen in meinem Knie nicht mehr aushalte. Ich bin wenige Wochen vorher in Straubing operiert worden, mein Kreuzband und mein Meniskus waren kaputt, und danach habe ich weder dort noch in Wien noch hier eine ordentliche Physiotherapie gemacht. Das rächt sich jetzt mit permanenten Schmerzen. Ich will deshalb in Damaskus zu einem Physiotherapeuten gehen und dann weitere Termine vereinbaren, um die Probleme endlich in den Griff zu bekommen. Ich kann nicht mehr warten. Oder vielmehr: Ich will nicht mehr länger warten. Vor der Dämmerung würde ich wieder zurück sein, die Sicherheitsregeln der UNDOF verbieten es ohnehin, nach Sonnenuntergang draußen unterwegs zu sein. Ich erkläre das alles und sage noch einmal: »Keine Sorge: Es passiert schon nichts.« Wenig später gehe ich hinaus ins Dunkle.

Draußen blicke ich in den klaren Himmel, voll von Sternen, und dazwischen scheint hell und kräftig der Mond. Davor liegen die dunklen, schemenhaften Umrisse von Bäumen, deren Zweige wie Hände aussehen, die nach mir greifen und mich ins Dunkle verschleppen könnten. Oder die Silhouette eines Minarets, aufragend wie ein mahnender Zeigefinger. Dazu die Gewehrsalven, wieder und wieder, wie Warnschüsse. Auch der laute Ruf des Muezzins und sein »Allahu akbar« wirken auf mich wie eine

Warnung. Sicherlich, Gott ist groß, und für viele Millionen Muslime ist der Islam eine Religion des Gebets, der Hingabe, des Friedens. Doch hier, so nah an fanatischen Glaubenskriegern, deren Glaube nichts zu tun hat mit dem wirklichen Islam, klingt das »Gott ist groß« in meinen Ohren bedrohlich. Ich kenne Kollegen, denen die Kehle durchgeschnitten wurde und für die das »Allahu akbar« das Letzte war, was sie gehört haben. Und ich weiß, dass Allah und der Islam oft missbraucht werden, um Menschen wie mich als Ungläubige abzustempeln und ihre Ermordung zu rechtfertigen. Gott mag groß sein. Doch viele Menschen, die sich mit ihm schmücken, sind es sicherlich nicht.

Ich starre für einige Minuten in den Himmel und auf die dunklen Zweige und spüre eine Gänsehaut, obwohl es angenehm warm ist. Am liebsten würde ich umkehren und mich ins Bett legen, Schlaf als Erlösung von dieser Nacht suchen. Doch ein Kollege hat mich zu sich eingeladen, um mit mir einen Film anzuschauen. Ich kenne den Kollegen schon länger, er ist ein merkwürdiger Charakter. Er liebt die schönen und angenehmen Dinge, einen feinen Whisky oder aromatische Pfeifen, vor allem dann, wenn diese Dinge anderen gehören. Ich muss jedes Mal fast schmunzeln, wenn ich sehe, wie ungeniert er sich an meinem Glenfiddich, Lagavulin oder Chivas gütlich tut, während ich beim ihm stets nur etwas Jameson-Whiskey bekomme. Er leiht sich auch immer wieder Dinge aus, ohne dass man sie jemals wieder zu Gesicht bekommt. Andererseits ist er unterhaltsam, bringt einen zum Lachen und verscheucht wenigstens für wenige Momente die Monotonie des Lagerlebens. Er arbeitet schon sein gesamtes Leben für die UN und ist in vielen Missionen unterwegs gewesen. Es ist schwer zu beurteilen, ob all das, was er erzählt, stimmt. Andererseits weiß er wirklich viel und kennt viele. Und später wird er, wenn ich mich in den dunkelsten Stunden, Wochen, Monaten gar befinde, durch die Gegend fahren und nach mir suchen, mit einem Foto

von mir und einer in Arabisch geschriebenen Botschaft. Doch all das kann ich an diesem Abend, an dem er mich zu sich eingeladen hat, noch nicht ahnen. Wie ich überhaupt wenig von dem ahne, was nach dieser Nacht geschehen wird.

Herrlichkeit für Gott und Friede den Menschen

*»Herrlichkeit in den Höhen für Gott
und auf der Erde Friede
den Menschen seines Wohlgefallens«*

Aus dem Lukasevangelium